20.15 **Konzert am Abend**
Barockmusik

21.00 Hörspielstudio
Weltliteratur als Hör-Spiel
Maldoror, den alten Ozean grüßend...
Madrigal für zehn Sprechstimmen auf einen Lautréamont-Text
Von Heinz von Cramer
Übertragung aus dem Französischen und Realisation: Der Autor
Produktion: WDR 1982
Gespräch Heinz von Cramer/Karl H. Karst

Isidore Ducasse Le Comte de Lautréamont, Zeichnung von Félix Vallotten (Copyright: Cosmopress)

Bekannt sind lediglich die Umstände seiner ersten vierzehn Jahre in Montevideo. 1846 als Sohn eines französischen Konsulatsbeamten geboren, erlebt Isidore Lucien Ducasse die langwierige Belagerung der Stadt, den Hunger, die Panik, die alltäglichen Gewalttätigkeiten mit. Am Ende seines Lebens ist er Zeuge der Pariser Commune, wobei man nunmehr nach Vallès-Bertaux zu wissen meint,

aus: WDR 3, Hörfunk-Programmbroschüre, November 1982

© ADGAP, Cosmopress Genf

Man Ray, Das Rätsel des Isidore Ducasse, 1920

Zeichnung von Félix Vallotton © Cosmopress

Isidore Ducasse genannt Le Comte de Lautréamont

Weltliteratur als Hör-Spiel

Maldoror, den alten Ozean grüßend . . .
Madrigal für zehn Sprechstimmen
auf einen Lautréamont-Text
von Heinz Cramer
Übertragung aus dem Französischen
und Realisation: Der Autor
Produktion:
WDR/Radio France 1982

Gespräch
Heinz von Cramer/Karl H. Karst
16. November
Stereo

„Bekannt sind lediglich die Umstände seiner ersten vierzehn Jahre in Montevideo. 1846 als Sohn eines französischen Konsulatsbeamten geboren, erlebt Isidore Lucien Ducasse die langwierige Belagerung der Stadt, den Hunger, die Panik, die alltäglichen Gewalttätigkeiten mit. Am Ende seines Lebens ist er Zeuge der Pariser Commune, wobei man nunmehr nach Vallès-Bertaux zu wissen meint, daß er mit dem ermordeten Agitator namens Ducasse identisch war. Er starb unbekannt mit vierundzwanzig Jahren, und sein Buch vermoderte im Keller des Verlegers, der es, aus Angst vor dem Staatsanwalt, nicht ausliefern wollte.
‚Die Gesänge des Maldoror' sind von Surrealisten wiederentdeckt und an die Öffentlichkeit gebracht worden. Lautréamont, wie Ducasse sich nannte, besingt das Böse; das Schlüsselwort ‚Nacht' bezeichnet hier mehr als eine Tageszeit. Ob aber Lautréamont so unbewußt, das heißt: so ‚automatisch' schrieb, wie es die Surrealisten wollten, bleibt dahingestellt. Gide hat Lautréamont den Schleusenmeister der Literatur von morgen genannt. Der Titel Sprengmeister, eine jede Literatur betreffend, wäre wohl angebrachter." (Hans Platschek).
Heinz von Cramer hat einen Teil des „Maldoror" aus dem Werk herausgelöst und als ein selbständiges „Madrigal für zehn Sprechstimmen" als Radiostück in zwei Sprachen in deutsch und französisch realisiert: „Das Wort ist nicht allein als Ausgangspunkt und Material für eine Art Sprech-Musik (wobei die verschiedenen Klangqualitäten beider Sprachen eine entscheidende Rolle spielen) – sondern auch das konsequente Durchspielen vieler und immer komplizierterer Formen des Kontrapunkts (Eine Art ‚Kunst der Fuge' des Wort-Sinns). Tatsächlich also ein Madrigal für Sprecher. Ich glaube, sowas ist noch nicht gemacht worden bisher. Und es würde mich sehr reizen, das zu probieren." (Heinz von Cramer).

aus: "Hörspiele im Westdeutschen Rundfunk - 2. Halbjahr 1982"

Begriffe und Bilder vom Klang der verschiedenen Sprachen her vergleichen, zumal oft zentrale oder besonders aussagekräftige Metaphern wiederholt werden – mal im Hintergrund wie ein basso continuo, mal den gesamten Hörraum ausfüllend. Treffend charakterisiert Heinz von Cramer selbst im Gespräch über sein Hörspiel den Unterschied der Sprachen: Während das Deutsche eher seine Stärke im Rhythmus habe, verfüge die französische Sprache über große Klang-Qualitäten. Vehement wehrt er sich gegen die Abqualifizierung des Deutschen als einer „hölzernen Sprache". Dieser von Intellektuellen bei uns gern gepflegten Kritik an der Muttersprache hält er die „Begeisterung" der fünf Franzosen entgegen, die im Hörspiel mitwirkten. „Was für eine wunderschöne Sprache kann das Deutsche sein", zitiert Cramer die Franzosen. Und er fügt selber bestärkend hinzu: Das Deutsche ist „keine ungelenke und häßliche Sprache".

Wurde die WDR-Hörspiel-Redaktion an dieser Stelle vor einem knappen Jahr schon einmal ausdrücklich gelobt (vgl. FK 2) als gleichzeitig in Frankreich und Deutschland ein neues Hörspiel von Nathalie Sarraute urgesendet wurde, so ist mit diesem Cramer-Hörspiel das Lob noch zu steigern. Es ist ermutigend, daß gerade in einer Medien-Nische wie dem Hörspiel solch deutsch-französische Verständigung im buchstäblich besten Sinne des Wortes verwirklicht wird, – auch wenn es kaum jemand bemerkt.

„Man sollte diese fabelhafte Methode der Montage nutzen"

Es erstaunt wenig, daß gerade der Lautréamont-Text eine Faszination auf Heinz von Cramer ausübte. Die Sprachgewalt des zornigen jungen Mannes, der nur dieses eine Werk geschrieben hat, kommt den Absichten des Höspiel-Autors entgegen, sich auf Worte, Metaphern, Phrasen zu konzentrieren, ohne sich dabei einer erzählenden Handlung unterordnen zu müssen. Heinz von Cramer will – eben wie ein Komponist – frei sein in den Möglichkeiten, nach eigenem Gustus zu variieren. Muß er erzählen, kommt er nicht umhin, auch längere, zusammenhängende Szenen schreiben zu müssen. Das will Cramer nicht, für ihn ist Hörspiel immer nur möglich in der „fabelhaften Form der Montage". Erstaunlich schroff wendet er sich im Gespräch mit Karl Karst gegen die herkömmliche, in den Programmen (wohl zu Recht) dominierende Form der erzählenden Hörspiele. Dies Bekenntnis zum Hörspiel als Montage, das sich wie eine kleine Hörspiel-Theorie liest, sei wegen der Wichtigkeit für das Cramersche Werk ausführlich zitiert:

„Mich interessiert kein Hörspiel, das nur eine Transponierung von Theater-Dramaturgie wäre. Das finde ich ziemlich langweilig. Ich meine, daß die Dramaturgie, in der man einen Stoff darstellt, eben wenn sie musikalische Strukturen aufweist, viel freier ist, man kann freier mit der Zeit umgehen, man kann große Sprünge machen ... Ich finde überall da, wo die Montage die Erzählung eigentlich bedeutet, wird die Erzählung Montage und die Montage die Erzählung – also ein Verzicht auf lange Szenen, ein Verzicht auf langsam sich entwickelnde psychologische Dialoge und solche Sachen. Das kann natürlich auch manchmal gut sein, aber in der Regel kommt man damit Stoffen sehr schlecht bei im Film und im Hörspiel. Ich finde, wenn man diese fabelhafte Methode der Montage hat, dann sollte man sie nutzen. Man kann ungeheuer verkürzen: Ein völlig neues Zeitgefühl kann da entstehen, daß kurze Momente sich unendlich dehnen und nie aufzuhören scheinen, quälend lange werden; und daß wieder sehr lange Entwicklungen zusammengedrängt werden auf einen einzigen Augenblick."

Die Wirkung des „Maldoror"-Hörspiels ist allerdings nicht allein aus der Form zu erklären. Vielmehr fügt sich gerade dieser pessimistische Lautréamont-Text gut in die allgemeine Stimmung unserer Zeit ein. Allerdings kann ich Heinz von Cramer nicht folgen, wenn er meint, daß dieser Text uns heute mehr sagt als den Menschen seiner Zeit. Auch die Provokation, die heute noch von den Maldoror-Gesängen ausgehen soll, ist für mich nicht erkennbar. Denn die Lautréamont nachgesagte „infernalische Grausamkeit der Bilderwelt" ist in Cramers Hörstück durch die musikalische Behandlung der Sprache ja nicht verstärkt worden, sondern wird im Gegenteil gemildert. Der Gesang der Worte ist nicht grausam, oft genug sogar einfach schön. Im Zentrum des Hörspiels steht nicht die zutiefst resignierende Anthropologie des jungen Franzosen von 1860, sondern die Metaphern-Fülle über den Ozean. Cramer komponierte aus diesen Bildern einen Klang-Ozean, mehr von der Sprachgewalt überwältigt, denn vom Pessimismus des Autors. Es gibt wunderschön gesprochene Passagen, die ich beim zweiten Anhören gleich mehrmals wiederholte. Programm-Musik entsteht etwa durch das Wiegen der Sprache, wenn zu hören ist: „Der Zugvogel läßt sich in Ruhe auf die Wogen herab und überläßt sich vertrauensvoll ihrem Schaukeln und Gleiten in stolzer Gelassenheit." Die Wörter spiegeln die Gefühle: etwa aufgeregt-schreiend, wenn es um Unglück oder Tod geht (wie in einem Sprach-Sturm), gefolgt von einem kurzatmig, ruhigen Sprechen (wie eine Sprach-Ruhe nach dem Sturm).

Die Wirkung des „Maldoror" auf den Hörer heute ergibt sich durch die Methode Lautréamonts, aus der Beobachtung des Naturelements Wasser auf die „Urgründe des menschlichen Herzens" zu schließen. Ähnlich gingen die Psychoanalytiker vor, die das heutige Bewußtsein ja nicht unwesentlich geprägt haben. So schließt sich der Kreis um ein Hörspiel, das sowohl formal wie inhaltlich gelungen ist.

24.11.82–Paul-Josef Raue/FK

Hörfunk

„Was für eine wunderschöne Sprache kann das Deutsche sein"

Heinz von Cramers Kunst, Hörspiele zu realisieren

Für die meisten dürfte die Vorstellung schon beängstigend mühsam sein: Innerhalb von zwei Jahren drei große Werke aus drei unterschiedlichen Kulturkreisen zu lesen, zu verstehen und zu neuen, eigenständigen Texten umzuschreiben. Heinz von Cramer hat in den beiden letzten Jahren drei Hörspiele realisiert, die auf bedeutenden Texten der Weltliteratur basieren: Hikmets türkisches Epos „Menschenlandschaften", Carpentiers südamerikanischer Roman „Die verlorenen Spuren", und nun Lautréamonts französische „Chants de Maldoror", in der Hörspielumsetzung mit dem Titel „Maldoror, den alten Ozean grüßend", ausgestrahlt in WDR 3 am 16.11..

Heinz von Cramer hat diese schwierigen und umfangreichen Werke aus verschiedenen Zeiten und Ländern (Türkei nach 1940, Südamerika 1953 und Frankreich um 1860) so souverän in musikalische Sprache umgesetzt, daß es nicht mehr ausreicht, ihn nur als Bearbeiter fremder Texte zu würdigen. „Da werde ich selbst Autor", vergleicht sich Heinz von Cramer in einem Gespräch. Cramer gibt sich vor allem in seiner neuen Arbeit nicht damit zufrieden, einen fremden Text für den Funk einzurichten. Vielmehr nimmt er lediglich Teile aus der Vorlage, gestaltet diese, nachdem er sie bei Lautréamonts „Chants de Maldoror" auch noch selbst ins Deutsche übertragen hatte, weil ihm die vorliegende Übersetzung nicht gefiel.

Da der Hörfunk, erst gar das Hörspiel von öffentlich gefeierten Medien-Ereignissen mittlerweile zum großen Teil ausgeschlossen wurde und nur noch Film und Fernsehen, mitunter auch das Theater, ruhmvoll bedacht werden, sei Heinz von Cramers „Maldoror, den alten Ozean grüßend" wenigstens hier zum Ereignis erklärt. Dabei ist dieses Hörspiel keineswegs leichte Konsumware. Vielmehr dürften die Hörer beim ersten Zuhören mehr Ratlosigkeit denn Erkenntnis-Freude verspüren. Der „Maldoror" ist einem Musikstück vergleichbar, das man oft hören muß, um an ihm Gefallen zu finden. Aber dann hält es immer wieder neue Überraschungen bereit. Die Gesänge des Maldoror erschließen sich nur langsam und sind von einem Hörspiel stark unterschieden, das eine Handlung entwickelt.

Der Vergleich der Cramerschen Hörspiele mit musikalischen Stücken kommt nicht von ungefähr. Heinz von Cramer versteht seinen „Maldoror" selbst als „eine Art Instrumentalmusik". Überhaupt ist die Musik für Cramer „die Kunstgattung, auf der alle anderen (Künste) aufbauen". Dennoch führt der Primat der Musik nicht zu esoterischen Übungen mit Sprache und Tönen, die nur wenige zu verfolgen imstande sind. Im Gegenteil – gerade Cramers „Maldoror" mag den wenig geübten Hörspiel-Zuhörer, der gerade mit den erzählenden Stücken die verlorene Fähigkeit des Zuhörens zurückgewonnen hat, die Tür zu den weiten Möglichkeiten des Genres öffnen, was andere Stücke – etwa von Kagel – nicht mehr vermögen. Auch wenn „alles, was man hört", für Cramer zum Hörspiel taugt, so gibt er doch als Bedingung für die Realisation eines Hörspiels an: Es muß „spannend" sein, neben der Mitteilung muß „ein Spannungsfeld für den Hörer" entstehen. Also kein Spielen mit Tönen und Geräuschen als radiophones l'art pour l'art, sondern am Hörer orientierte Kunstfertigkeit im Umgang mit den Tönen. Diese Kunstfertigkeit, oder einfach: dies handwerkliche Geschick beherrscht Heinz von Cramer wie kaum ein anderer Hörspiel-Autor als Regisseur.

Cramers zweisprachiges Hörspiel wird in Frankreich wie in Deutschland gesendet

Cramers neues Hörspiel nach dem Lautréamont-Text aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts beweist, daß die Musik für ihn zwar die Mutter aller Künste ist, die Sprache aber ihr Vater. Gerade auf die Sprache, oder genauer: auf die Sprachen kommt es im „Maldoror" an, das als zweisprachiges Hörspiel in ein und derselben Fassung sowohl in Frankreich wie in Deutschland gesendet wird. Oft sind beide Sprachen zur selben Zeit zu vernehmen – ein Verfahren, das nur bei perfekter Beherrschung der Technik gelingen kann. Heinz von Cramer plaziert jeweils eine Stimme ganz rechts und ganz links im stereophonen Raum, so daß der Hörer nicht überfordert wird. Denn die beiden nebeneinander deutsch und französisch Sprechenden überlagern sich nicht, so daß der Hörer meinen könnte, er habe den Sender schlecht eingestellt. Vielmehr kann der Hörer selbst entscheiden, welchem der beiden Sprecher er zuhören will.

Mal nebeneinander, mal übereinander, mal nacheinander sind die beiden Sprachen zu hören, ohne daß auch nur einmal der Eindruck eines chaotischen Unsinns entsteht. Die Zweisprachigkeit dürfte sogar für den des Französischen (oder in Frankreich: des Deutschen) unkundigen Hörers reizvoll sein. Kann er doch